



DESIGNASPEKTE VON ANDREAS KOOP

FRONTEX



Andreas Koop

ist Grafikdesigner und führt seit 15 Jahren ein renommiertes Designbüro im Allgäu. Unter dem Begriff »oekoop« werden dort zudem ökologisch sinnvolle Gestaltungslösungen entwickelt. Nebenbei engagiert sich Andreas Koop als Dozent, Autor und in einer sich derzeit konstituierenden Designforschung.

www.designgruppe-koop.de

Grenzwertig aseptisch: Wie sich Frontex visuell repräsentiert

Eine phänomenologische Herangehensweise ist in der Designforschung ein durchaus probates Mittel – uns geht es ja gerade um die Erscheinung. Und dieses Seiende kann beschrieben und interpretiert werden. Und zwar auf eine Weise, die das Phänomen nicht verschwinden lässt: Es sieht den Regenbogen, nicht Wassertropfen und Sonnenstrahlen, die ohne menschliches Zutun (oder gerade deshalb!) auf diese Erde scheinen und keine Grenzen kennen. (Außen-)Grenzen nicht nur zu kennen, sondern auch zu schützen, das wiederum ist in der Europäischen Union die Aufgabe von Frontex.

Ein Name, der alleine schon manches zum Ausdruck bringt, gewollt oder nicht. Ein Pflanzenschutzmittel¹ jedenfalls könnte problemlos so heißen. Es hat etwas von zack, zack und erledigt – also Frontex zweimal anwenden, Problem gelöst ...

Im Namen steckt aber nicht nur das »ex«, sondern auch die »Front«. Die kann man als extremste Form der Grenze sehen, die es zu schützen, zu verteidigen gilt – und man weiß: Dort sind alle Mittel nicht nur erlaubt, sondern geboten. Dass diese Einrichtung »Grenzschutzagentur« heißt, ist auch so nichts- wie vielsagend. Man engagiert eine Agentur und hat weiter keine Arbeit; sie vertritt meine Interessen und Ziele; gut, sie kostet etwas, aber man hat auch seine Ruhe. Es klingt zudem mehr nach Vermittlung als nach Abwehr oder gar Kampf und Gewalt. Dazu hat es die Aura des Privatisierten, Professionellen – wie ja im Irak auch mehr »Dienstleister« im Feld standen als Soldaten. Man weiß, manches kann die Wirtschaft besser als die Politik. Frontex klingt jedenfalls nicht nach einem politischen »Arm«, einer staatlichen Exekutive, was vermutlich gewollt ist.

Genau so clean, um endlich zum Visuellen zu kommen, sieht das Signet aus. Der Schriftzug in einer der Akzidenz-Grotesk nahen versalen Typografie (nur mit einem runden O), streng, klar, beinahe aseptisch. Und im vertrauenerweckenden Blau der wenig vertrauenswürdigen Finanzdienstleister. Die Bildmarke offenbart als Einziges einen Hauch militärischen

Geistes: Die drei Bögen wirken wie die Dienstgradabzeichen der Armeen, allerdings nicht geometrisch-eckig, sondern etwas weicher, gerundeter. Ihre drei Farben Dunkelblau, Hellgrün und Blau sollen wohl die drei Bereiche und Operationsgebiete Wasser, Land und Luft symbolisieren, wobei sich die hellblaue, schräge Verbindung dieser drei Bögen nur schwer interpretieren lässt. Als Satzschrift wird die – ja recht humanistisch daher kommende – Fedra Sans von Peter Bilak verwendet (im Internet die Arial).

Bemerkenswert ist bei Frontex die Qualität der Fotos, die in diesem Kontext vermutlich stärker und wichtiger sind als die Schrift und Farbigkeit. Sie zeigen Helfer auf See, mit Mundschutz, Handschuhen und Schutzanzügen (aseptisch!), die Schwimmwesten verteilen und Menschen bergen. Das passt nur irgendwie nicht recht dazu, wenn beispielsweise die Grünen im Europäischen Parlament in einer Studie feststellen, dass vielfach die Grundsätze der Genfer Konvention verletzt wurden.²

Wie so oft gibt es auch bei Frontex eine beeindruckende Eigendynamik, die sich nicht nur an ihren ständig steigenden Budgets bemessen lässt – genau dazu ist es vermutlich wichtig, ein eigenes Erscheinungsbild zu haben. So rückt sie visuell von der – ohnehin allzu schwachen – Visualität der Europäischen Union ab und repräsentiert ein »Eigenleben«, das sie faktisch auch vollzieht. Durch die enormen Flüchtlingsströme werden die Wichtigkeit und Relevanz (wie auch die personellen und finanziellen Mittel³) dieser Einrichtung weiter steigen und womöglich auch Optionen zu Standards machen: dass sie beispielsweise autark vom jeweiligen Land in diesem agiert. Das aber ist vielleicht gerade das Schöne an solch übergreifenden, nicht nationalen Organisationen: Die Politik kann sich sogar noch darüber beschweren, ist aber nicht unmittelbar verantwortlich. Im Gegensatz dazu können sich die »Betroffenen« mangels einer unabhängigen Stelle nicht beschweren, erst recht nicht, wenn sie »zurückgewiesen« wurden. Wieder Pech gehabt.

Merkwürdig aber schon, um nochmals auf die EU zurückzukommen, dass dieser Staatenverbund keine wirklich eigenständige und zumindest ein wenig kraftvolle Selbstdarstellung hat – ob sich das bescheidene Standing, das Ungeliebtsein darin ausdrückt oder genau dies sie verursacht, ist vermutlich wie bei der Henne und dem Ei. Das allerdings ist ganz sicher, zusammen mit Gurken und Bananen, exakt definiert und kategorisiert – und alle anderen kommen nicht über die Grenze!

¹ Vgl. die Kolumne »Live and let die« in novum 11.13 über das Verpackungsdesign von Rattengift

² Vgl. Greens/EFA im Europäischen Parlament; Ska Keller, Ulrike Lunacek, Barbara Lochbihler (Hg.): Ist die Agentur Frontex vereinbar mit den Menschenrechten, Brüssel 2011

³ Vielen Dank an das Büro von Barbara Lochbihler (MEP) für die Unterstützung